

NS-VERBRECHEN

## Schicksale ermordeter Patienten der Kreispflegeanstalt sollen erforscht werden

**Lange wurden die Geschichte der Kreispflegeanstalt und die Verbrechen an ihren Bewohnern verdrängt – das hat sich jetzt geändert.**



In den vorderen Gebäuden zwischen der Eschholz- und der Engelbergerstraße war einst die Kreispflegeanstalt untergebracht. Foto: Michael Bamberger

Bis auf eine Frau, die geistig verwirrt war, wehrten sich alle: Sie wollten nicht in die grauen Busse steigen. Doch die Bewohnerinnen und Bewohner der Kreispflegeanstalt an der Eschholzstraße hatten keine Chance am 10. Oktober 1940 – sie wurden in die Tötungsanstalt Grafeneck deportiert. Diese Geschehnisse, die eine Ordensschwester 1948 schilderte, gerieten danach lange komplett in Vergessenheit. Zum Abschluss der Ausstellung "Über Mutter wird nicht gesprochen..." der Freiburger Hilfsgemeinschaft (FHG) erinnerten eine Führung und ein Vortrag daran.

Die Gebäude sehen ähnlich aus wie damals: Das betont Reiner Stegie vom Uni-Institut für

Psychologie, als er rund 50 Interessierte über das Gelände der einstigen Kreispflegeanstalt führt. 2002 kam dort das Institut für Psychologie unter, bereits Anfang der 1990er ein Studierendenwohnheim. Dazwischen war es von 1941 bis 1945 als Luftwaffen-Lazarett, dann als Teil der Uni-Klinik und von 1950 bis 1991 als französisches Militärlazarett genutzt worden.

Die Geschichte der Kreispflegeanstalt begann 1875, ab da entstanden fünf dreistöckige Gebäude, vier davon mit Schlafsälen für je bis zu 25 Menschen. Als Gerlind Leininger in den 1980ern für ihre Doktorarbeit am medizinhistorischen Institut die Geschichte der Kreispflegeanstalt recherchierte, stieß sie auf viele Hürden: "Damals gab es kein Interesse an dem hinter der Straße verborgenen Ort, er schien aus dem öffentlichen Bewusstsein getilgt." Es habe gewirkt, als hätte es die Anstalt nie gegeben.

Das hat sich nun, nach 75 Jahren, geändert: Die Stadt wolle einen Forschungsauftrag vergeben, um die Biografien einzelner Bewohner zu erforschen, sagt die FHG-Geschäftsführerin Friedhilde Reißmann-Schleip. Bisher gibt es nur eine Gedenk-Stele an der Eschholzstraße, die 1991 auf Initiative der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes angebracht wurde. Es wird angenommen, dass von den 75 Menschen, die im August, und bis zu 60 weiteren, die im Oktober 1940 nach Grafeneck deportiert wurden, kaum jemand überlebt hat.

Wer waren diese Menschen? Gerlind Leininger beschreibt, wie die Kreispflegeanstalt 1875 in Zeiten zunehmender sozialer Spaltung entstanden war: Es war die Zeit von Industrialisierung und Massenarmut, Arme seien vermehrt aus dem öffentlichen Blickfeld entfernt worden.

### Ziel war: Alte und Schwache billig zu versorgen

In der Kreispflegeanstalt landeten Alte, Kranke, Schwache, die keine Familie und keine Lobby hatten. Von den rund 500 Menschen, die dort lebten, waren 25 Prozent alt, 25 Prozent psychisch krank oder geistig behindert, die andere Hälfte hatte chronische Krankheiten, von Gicht über Krebs bis zu Tuberkulose. Die Pflegeanstalt sollte sie alle möglichst billig unterzubringen – ein Wärter war für 30 bis 40 Bewohner zuständig. Die versorgten sich mit Gemüse aus dem Garten und Arbeit in Werkstätten zum Teil selbst. Dennoch wurde wiederholt über die Kosten gestritten, zudem wurde die Anstalt als schädlich für das Image des Stühlingers angesehen. 1939 wurde die Auflösung beschlossen – vermutlich ohne direkten Zusammenhang zur Deportations- und Ermordungswelle, die danach begann. Beim ersten Transport 1940 habe man noch nichts vom Zweck gewusst, betonte die Ordensschwester 1948 in ihrer Schilderung. Als kurz danach die Sterbemeldungen eintrafen, habe man gewusst, dass die Bewohner keines natürlichen Todes gestorben seien. Bei der zweiten Deportation seien die Menschen gegen ihren Willen in die Busse gezerrt worden, die Schwestern hätten es nicht verhindern können und seien zusammengebrochen. Vor einer dritten Deportation wurde die Anstalt aufgelöst. Zwischen 20 und 25 Bewohner seien entlassen, die anderen in andere Anstalten verlegt worden – auch dort drohte ihnen die Ermordung.

Autor: Anja Bochtler